Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 40

Artikel: Aventura [Fortsetzung]
Autor: Berthoud, Dorette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647926

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aventura

Roman von Dorette Berthoud ○ Übertragung von A. Guggenheim

13. Fortsetzung

Schweizer Feuilleton-Dienst

Ich wusste genug. Tiefe Traurigkeit bemächtigte sich meiner. Zunächst weil das Mädchen, das ich liebte, einen anderen liebte, und dann weil dieser andere ihrer nicht würdig war. Auch sah ich einen tragischen Kampf zwischen den beiden Schwestern kommen. Kaatje setzte in ihren Verlobten blindes Vertrauen. Schon hatte sie ihre Aussteuer und die Decke für das Ehebett fertiggestellt. Mit ihren dreiundzwanzig Jahren würde sie nicht so leicht einen anderen Bewerber finden. Und was würde Oom Piet zu all dem sagen? Ich glaube nicht, dass er der Mann sei, die Abwege einer solchen Leidenschaft zu verstehen oder zu verzeihen. Ihm bedeutete eben eine Frau, war sie einmal umworben und auserkoren, die Frau, die man liebt, ehelicht und treu umhegt. Ich litt im voraus unter dem neuen Schlag, der ihn jetzt bedrohte und der ihn um so schmerzlicher treffen musste, als er für Nicoline eine besondere Zärtlichkeit empfand. Sie wusste ihn so geschickt mit ihren kätzchenartigen Schmeicheleien zu umgarnen! Und wie stolz war er auf das hübsche Aussehen seiner Jüngsten!

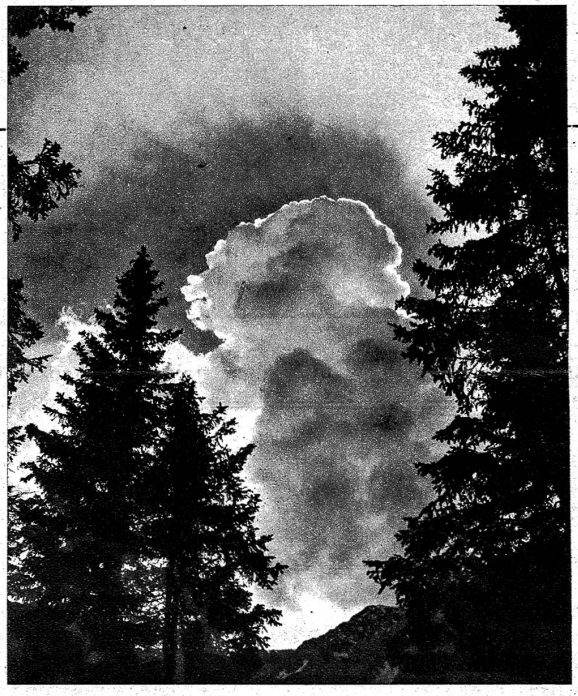
Am Anfang des Sommers, kurz nach dem Tode Tante Olgas, erschien Hendrick plötzlich wieder auf Aventura. Er hatte die Allüren eines Städters. Sein Reitkleid war äusserst elegant, seine Peitsche englisches Fabrikat. An seiner Krawatte funkelte als Nadelknopf ein rohes Goldklümpchen.

Von der Lebensart und Arbeitsweise Johannesburgs schien er etwas abgekommen zu sein. Aus seinen Reden konnte man wie einen Misston die Enttäuschung und eine Wirklichkeit, die düster genug erschien, heraushören. Natürlich, sagte er, gewinnt man nicht jedesmal beim Rennen. Auch waren im Witwatersrand alle die guten Posten von den Uitlanders besetzt, das heisst von den kürzlich Eingewanderten, die von den Engländern protegiert wurden. Unter ihnen befand sich auch eine Anzahl von I. D. B. (= illicit diamond buyers = Aufkäufer gestohlener Diamanten), von denen es vor kurzer Zeit noch in den Minen von Kimberley gewimmelt hatte. Da ihr Gewerbe infolge der Vereinigung der Minen in einer Hand — der Hand der De Beers Company — und durch die Gesetze, die die Gesellschaft durchgesetzt hatte, ruiniert war, so strömten die meisten I. D.B. in die Stadt ungeahnter Möglichkeiten: Johannesburg.

Hendrick schien demnach die Heimkehr nicht allzu schwer gefallen zu sein. Er hatte eine neue Rotativ-Bohrmaschine und einen Goldbrecher mitgebracht, und um sich ausschliesslich den Schürfungen und seinen Johannesburger Geschäften widmen zu können, beabsichtigte er, die Bewirtschaftung seiner Farm einem «bijwoner» anzuvertrauen. Frau Le Roux würde dem Haushalt und der Geflügelzucht vorstehen.

Was Hendrick jedoch nicht sagte, man aber mit ziemlicher Klarheit erriet, war die Tatsache, dass er mit seinen angeblichen «Geschäften» sehr schief lag. Im übrigen glaubte er zu jenem Zeitpunkte, durch die methodische Ausbeutung der Goldadern auf Harmonia bald wieder in die Höhe zu kommen.

Die Lust am Wagnis, der Durst nach Gold funkelten aus seinen Augen, und den Widerschein davon sah ich in denen Nicolines. War sie nicht die Tochter jener Buren, die damals, vor sechzig Jahren, aus Empörung über die ihrem Ehrgeiz und ihrem Bereicherungsdrang gesetzten Schranken nach Norden auswichen? Jener Nomaden, die



Wolken über dem Kiental

ICH SAH DIE WOLKENJAGD

Ich sah die Wolkenjagd, die trübe schlich.
Ein frischer Hauch, die Nebel teilten sich.
Ich fühlte Kummerlast in mir gestaut.
Ein Atemzug — das Glöcklein Lust ward laut.

Kein Uebel droht uns unabänderlich.
Die Zeiten und die Geister wandeln sich.
Was heut dich quält, wird Pfeiler einst zum Glück.
Der Narr nur sehnt verklungenes Sein zurück.

Wer innig glaubt, fühlt seines Schöpfers Hand
im kahlsten Strich, wo nie ein Sträuchlein stand.
Und dürsten Tausend in verbissner Pein,
sein Zauberstab schlägt Wasser aus dem Stein.

Jakob Hess

sich der Fremdherrschaft entzogen, das grosse Abenteuer unternommen hatten ?

Kaatje hörte gelassen zu. Seelenruhig schenkte sie der Tafelrunde Kaffee ein.

Um acht Uhr liess man sie mit Hendrick für den «Abend» allein. Ich begab mich in meine Dachkammer. Es war anfangs Oktober und die Nacht sehr warm. Die mannigfachen Eindrücke des Abends und mein Liebeskummer hielten mich wach; ich wälzte mich auf dem Lager hin und her und suchte vergeblich den Schlaf zu erhaschen.

Endlich hörte ich Hendrick vom «voorhuis» aus über die Falltürtreppe heraufkommen. Der Holzboden des Korridors knackte unter seinen Schritten. Ich nahm ohne weiteres an, er werde sein Zimmer aufsuchen, das von dem meinigen durch eine dünne Zwischenwand getrennt war; aber dem war nicht so. Im Gegenteil: mir schien, als ob der Drücker der am Ende des Korridors auf die äussere Treppe führenden Türe quietschte. Da mein Dachfenster offen stand und der Wind wehte, gab es Durchzug. Ganz deutlich hörte ich jetzt unten den Türflügel schlagen ... Dabei hatte ich die Gewissheit, die unbedingte Gewissheit, die Klinke wie jeden Abend vor dem Schlafengehen festgemacht zu haben! Die Sache war mir klar: Hendrick suchte zum Schein sein Zimmer auf und ging dann sofort über die äussere Treppe wieder hinunter. Weshalb nur? Was suchte er draussen in der Nacht, allein? Wollte er jemanden treffen? Etwa Kaatje? Unmöglich.

Von nun an kam er zwei, sogar dreimal in der Woche nach Aventura. Eines Abends bat ihn Oom Piet in den kleinen Salon und erklärte ihm von Mann zu Mann, dass endlich das Datum der Hochzeit festgelegt werden müsse. Hendrick wich aus. Er denke nicht zu heiraten, bevor er genau wisse, wie sich seine Vermögenslage gestalte. Im Laufe des vergangenen Jahres habe sich seine Situation erheblich verändert. In Johannesburg mache man ja nicht nur und nicht immer glänzende Geschäfte. Hendrick hatte in der Stadt einen jener I. D. B. kennen gelernt, einen guten Freund Salomon Marinowitz', Inhaber eines grossen Minenunternehmens, der ihn zu einem etwas riskanten Geschäft überredete. Oh ! Nichts war verloren, gar nichts, aber die Sache mache doch etwas Kopfzerbrechen. Anderseits verschlängen die Bohrungen auf Harmonia viel Geld, die Maschinen auch ... Hendrick sagte, da er alles auf eine Karte setze, ziehe er vor, solch grosse Risiken ganz allein auf sich zu nehmen.

Oom Piet fand an all diesen gewundenen Erklärungen kaum viel Gefallen, obwohl ihnen Le Roux einen Anstrich von treuherziger Ehrlichkeit zu geben verstand. Die «Geschäfte» seines zukünftigen Schwiegersohnes flössten ihm nur wenig Vertrauen ein. Indes, er konnte es ihm nicht verargen, dass er neue Einnahmequellen suchte. Leider war es eben Tatsache, das die schönen Zeiten des Burenlandes der Vergangenheit angehörten. Die Bodenerzeugnisse lösten nur lächerliche Preise, das Vieh ging infolge der Dürre und der Seuchen in Massen zugrunde. Der Straussenkraal brachte gar nichts mehr ein. Jedermanns Gedanken beschäftigten sich mit den Goldminen und den Adern, die in einem unterirdischen Netz sich vom Vaal bis zum Limpopo hinzogen. Wenn das Glück dir hold war, so konnte eine dieser Adern dir unverhofft und ohne Anstrengung ein phantastisches Vermögen in den Schoss legen. Meister Martin entsann sich, dass in den ersten Zeiten der Straussenzucht die Alten von damals sich dem neuen Erwerbszweig ebenfalls entgegengestemmt hatten, und zwar aus allerlei anscheinend wichtigen Gründen. Darin wollte er es ihnen nicht gleichtun, sondern im Gegenteil mit den Jungen zusammengehen und sein Kind nicht daran hindern, eines Tages eine reiche Frau zu werden. Den Buren war eben die Ehrfurcht vor dem Reichtum angeboren, und Oom Piet war ein typischer Sohn seines Volkes.

Auch wusste Hendrick, besser als irgend jemand, Zahlen untereinander zu reihen, seine Berechnungen zu frisieren und seine Hoffnungen in glänzenden Farben zu schildern. Er brachte es fertig, durch a + b zu demonstrieren, dass er binnen kurzer Zeit der reichste Mann im Distrikt sein werde. Sobald seine Situation sich geklärt habe — und das werde bald der Fall sein —, wolle er heiraten und sich glücklich schätzen, seiner Frau alles was er besitze, zur Verfügung zu stellen. Oom Piet gelangte zu der Auffassung, Hendrick sei ein junger Mann mit viel gesundem Menschenverstand und Zartgefühl. Im Einverständnis mit Kaatje beschloss er, zuzuwarten.

Hendrick fasste also neuerdings auf Aventura Wurzel, und diesmal fester denn je.

Nach dem «Abend» stieg er jeweils die Falltürtreppe vom «voorhuis» hinauf und die äussere Treppe hinunter. Da er von aussen die Klinke nicht herabdrücken und festmachen konnte, knarrte die ganze Nacht hindurch jene Türe am Ende des Korridors. Mehrere Male war ich auf dem Punkte, aufzustehen und sie zu schliessen, aber ich schrak vor den eventuellen Folgen meines Tuns zurück.

Indes, das fortwährende Quietschen fiel nicht nur mir allein auf.

«Irgend etwas ist auf dem Dachboden los», sagte eines Morgens Betje, deren Zimmer unter meiner Dachkammer lag. «Während ich nachts den Kleinen stille, tönt es von oben her wie langgedehntes Klagen. Es hört sich wie das Stöhnen eines Kranken an. Du bist doch nicht etwa krank, Fred?» fragte sie mich.

«O nein, Tante Betje; ich fühle mich wohl und munter.»

Dabei schaute ich Hendrick verstohlen an. Er zuckte mit keiner Wimper. Offenbar hatte er keine Ahnung davon, dass er der Urheber der ungewöhnlichen Geräusche war.

Einige Tage darauf behauptete der «bijwoner», der im Giebelgemach wohnte, er sei in der Nacht durch ein fortwährendes Knarren und Seufzen geweckt worden. Entsetzen malte sich auf allen Gesichtern. Aber niemand getraute sich zu sagen, woran er bei all dem dachte: das Gespenst! Des Kankerdokters Verwünschung lastete auf dem Hause ... !

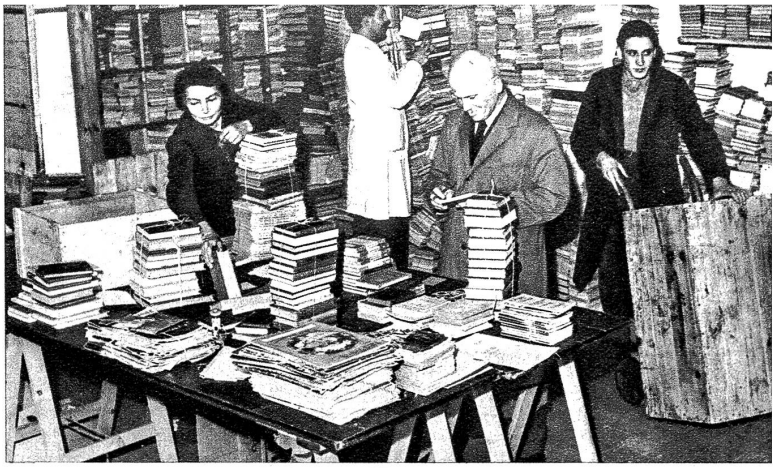
Eines Abends endlich beschloss ich, dem Spiel Hendricks ein Ende zu bereiten. Mit dem unhörbaren Tritt einer Katze schlich ich im Korridor hinter ihm her und trat auf den Treppenabsatz hinaus. Die Nacht war neblig und feucht. In der diesigen Luft zeichnete ein schüchternes Mondlicht die Umrisse der Gebäude, Bäume und Umfriedungsmauern undeutlich ab. Von meinem Beobachtungsposten aus konnte ich zwei Schatten unterscheiden, die im Hofe unten zusammentrafen und, fest umschlungen, unter den Bäumen des Obstgartens verschwanden. Kein Zweifel: der kleinere Schatten war der Nicolines. Nicolines, die, sobald ihre Schwester eingeschlafen war, sich durch das Fenster in den Hof hatte gleiten lassen.

Was ich empfand, war nicht Ueberraschung, wohl aber neue Pein. Den Blick im Nebel verloren, blieb ich die ganze Nacht wie angewurzelt an meinem Platz stehen, zitternd vor Kummer, Feuchtigkeit und Schlaf. Von Zeit zu Zeit hörte ich einen Tropfen Wasser, der sich langsam am Dachrande bildete, mit dumpfem Glucksen auf die Holztreppe herunterfallen.

Beim Morgengrauen tauchten die beiden Schatten unter dem Eukalyptus auf und trennten sich nach einem langen Kuss.

Nicoline erschien nicht zum Frühstück. Da es oft vorkam, dass sie sich, als ein Vorrecht der Jüngsten, eine kleine Verlängerung der Bettruhe gestattete, war niemand über ihre Abwesenheit erstaunt. Mit unerschütterlicher Ruhe tunkte Le Roux seine Brotschnitten in den Kaffee.

Es drängte mich, herauszufinden, wie weit die Intimität der nächtlichen Spaziergänger gediehen war. In der



Oben: Aus den Heimatländern der Gefangenen treffen in Genf Pakete mit wertvollen Bänden ein, bestimmt zur Verteilung an die Gefangenen in den Lagern. Die Helfer im zentralen Bücherlager müssen nicht nur sprachenkundig, sondern auch gut belesen sein, um alle Wünsche der Gefangenen so gut wie möglich berücksichtigen zu können

Links: Karten und Briefe in vielen Sprachen und mit Hunderten von verschiedenen Wünschen finden den Weg in die Abteilung „Intellektuellenhilfe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

Schickt uns zu lesen!

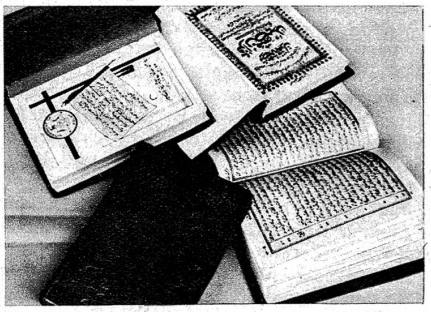
Nicht unbrauchbare Makulatur geht in die Lager, weil es sich ja „nur um Gefangene" handelt. Treffliche, moderne Werke werden geschenkt und von den Buchdruckereien zur Verfügung gestellt: Es geht darum, den Geist der Gefangenen und Internierten beweglich und gesund zu erhalten

Tag für Tag fliegen dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf aus den Kriegsgefangenenlagern und von Zivilinternierten aller Länder Karten zu mit der dringenden Bitte um Bücher. Nun tut zwar in den Gefangenenzentren die Lagerleitung selbst gar manches, um die Freizeit der Insassen sinngemäss und vernünftig auszufüllen: Sportliche Betätigung und Spiele sind höchst erwünscht, Musikbeflissene finden sich zusammen, auf gemeinsame Anlässe hin wird eifrig geprobt. Eine bedeutungsvolle Rolle ist auch der Lagerzeitung zugedacht, welche, von Gefangenen geschrieben, redigiert, gedruckt und verteilt, das Gemeinschaftsgefühl in positivem Sinne wachsen lässt.

Mancher der Insassen denkt freilich nicht nur an die momentane Ausfüllung seiner Mussezeit. Monate, vielleicht Jahre verliert er hinter den Stacheldrahtgehegen — es zwingt ihn, die unabänderliche Situation trotz allem, so gut es geht, für seine Zukunft fruchtbar werden zu lassen. Das unentwegte Streben auf ein gestecktes Ziel hin hat denn schon manchen Gefangenen vor Grübelei und drohender Lethargie, den Vorboten der berüchtigten « Stacheldrahtkrankheit », zu bewahren vermocht. Gross ist auch die Zahl jener Männer, welche in religiösen Schriften Trost und Erbauung suchen. So gehen denn von der Abteilung « Intellektuellenhilfe » des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz täglich umfangreiche Büchersendungen in die Lager: Romane, Reisebeschreibungen, Abenteuerschilderungen, aber auch Lehrbücher aller erdenklichen Art, religiöse Literatur, vor allem Bibeln, Gebetbücher in vielen Sprachen. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die illustrierten Blätter.

Jede der Sendungen enthält ein genaues Inhaltsverzeichnis in Doppel; eines ist quittiert an die Genfer Zentrale zurückzusenden. Welch ungeheure Arbeit nur allein die Verpackung und der Versand der Bücher erfordern, davon geben uns einige Zahlen einen eindrücklichen Beweis: Von 1940 bis Ende 1943 wurden insgesamt 840 513 Bücher, 8714 Musikpartituren, 1342 Gesellschaftsspiele und über 1½ Millionen Papeterieartikel durch die Abteilung «Intellektuellenhilfe» in Kriegsgefangenen- und Zivilinternierten lager verschickt. Aus solchen Zahlen lässt sich leicht ermessen, wie unentbehrlich und gesegnet auch der geistige Dienst des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ist.

W. Z.



„Darf ich mir erlauben, Sie zu bitten, mir ein Exemplar des heil. Korans in arabischer Sprache zu senden, damit er mir in meiner Gefangenschaft Halt und Stütze sei?" so schreibt ein Mohammedaner. Auch er wird nicht vergeblich warten

Liebe kostet man auch Schmerz und Enttäuschung aus, in ihrer ganzen Bitterkeit und Schwere. An einem Abend der darauffolgenden Woche stieg ich also unhörbar hinter Le Roux die Treppe hinunter, und in zwanzig Meter Entfernung folgte ich dem Paare in der Dunkelheit. Sie durchquerten wieder den blühenden Obstgarten, gingen dann dem Weiher entlang und strebten der letzten Hütte des Eingeborenendorfes zu. Es war diejenige des Hottentotten-Fuhrmanns, der an meiner Stelle mit dem jüdischen Händler zusammen von Aventura fortgegangen war. Seither stand die Hütte leer; man hatte sie aber nicht verfallen lassen, sondern hie und da gereinigt und instand gehalten. Eine dicke Matte schloss den Hütteneingang ab. Hendrick schob sie mit dem linken Arm zur Seite; mit dem rechten hielt er Nicoline umfangen. Die beiden traten ein. Der Mattenvorhang fiel.

Ich lief weg. Tränen der Wut und des Ekels blendeten meine Augen. Ich war fest entschlossen, am folgenden Tage Aventura zu verlassen. Eilends stieg ich die Treppe wieder hinauf, betrat den Dachboden und machte kaltblütig die Klinke fest. Was kümmerten mich jetzt die Folgen, die daraus entstehen konnten? — Hendrick verbrachte offenbar die ganze Nacht im Freien. Als ich beim Morgengrauen in den Hof hinunterstieg, spazierte er darin herum und rauchte seine Pfeife. Er machte keine einzige Bemerkung, stellte mir keine einzige Frage. Doch beim Frühstück schien sein Blick etwas unsicher. Ich hielt es für unmöglich, dass er sich nicht fragen müsse, wer den Drücker festgemacht habe.

Fortsetzung folgt!